Zeitschrift: Marchring
Herausgeber: Marchring, Kulturhistorische Gesellschaft der March
Band: - (1984)
Heft: 23: 300 Jahre Kapelle im Ried Lachen

Artikel: Zur bildlichen Ausstattung der Riedkapelle
Autor: Ronner, Christel
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1044363

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Zur bildlichen Ausstattung der Riedkapelle

CHRISTEL RONNER

Vorbemerkungen: Aus Platzgründen ist es leider nicht möglich, alle hier besprochenen Bilder und Statuen in Bildern festzuhalten. Wir verweisen auf die entsprechenden ganzseitigen Innenansichten und empfehlen vor allem einen gelegentlichen Besuch an Ort und Stelle. Red.

Ich gehe davon aus, dass heute der unmittelbare Zugang zu den Bildern der Heiligen und das Wissen früherer Generationen um Geschichten und Legenden, die sich um die Mittler zwischen Gott und Menschen rankten, sowie auch das Verständnis der Intensität des Trostes und der Lebenshilfe, die man durch vertrauensvolles Gebet erhielt, nicht mehr vorausgesetzt werden kann. Um eine Einsicht zu erhalten, was so eine künstlerische Ausstattung dem Menschen des 17./18. Jahrhunderts bedeuten konnte, scheint es mir hilfreich, bei jedem Bildwerk, ob Skulptur oder Malerei, gerafft etwas inhaltlich Charakteristisches über die Darstellung sowie eventuell etwas von der Legende und der besonderen Verehrung des Heiligen mitzuteilen.

Jeder Kirchenbau und Altar erhält einen Patron (Schutzherrn) bei der Einweihung. Die Riedkapelle hat *die «Schmerzhafte Mutter»* als Patronin. Sie ist zudem eine Wallfahrtskapelle, das heisst eine Stätte, an der nach religiöser Überzeugung Gott persönlich oder durch Vermittlung verstorbener Heiliger oder symbolischer Dinge besondere Gnaden erweist. Wallfahrtsorte sind mit einem Kultobjekt im Sinne eines frommen Verlöbnisses (wovon die Ex Votos Zeugnis ablegen) oder religiösen Aktes (z. B. Baden in einer Quelle wie Lourdes) verknüpft; die ältesten waren in Jerusalem das Heilige Grab Christi und Golgatha[1]). Schon früh sind Wallfahrten zu Gräbern von Heiligen überliefert z. B. nach Rom zu den Gräbern der Apostelfürsten Peter und Paul, die dort den Märtyrertod erlitten, und nach Santjago da Compostella zum Grab des Apostels Jakobus des Älteren, dann zu berühmten Reliquien z. B. zu den Heiligen drei Königen im Kölner Dom oder zum Heiligen Rock in Trier[2]) und Bildwallfahrten wie z. B. zur Einsiedlermadonna. Ein sogenanntes Gnadenbild ist durch seine besondere wundertätige Wirkung im Vergleich zu den übrigen Heiligendarstellungen ausgezeichnet. Dabei kann eine Kopie des Gnadenbildes auch wieder wundertätig wirken, z. B. ist Maria Hilf in Passau eine Kopie eines Gemäldes in Innsbruck.

Das Gnadenbild, das die Riedkapelle birgt und auch Anlass zu deren Bau war, ist eine Holzskulptur der Mutter Christi mit ihrem Sohn auf dem Schoss, der den Erlösertod vollzogen hat. Man nennt diesen Bildtypus *Vesperbild oder Pietà*[3]). Er ist zur Zeit der Mystik, wohl in der zweiten Hälfte des 13. Jahr-

hunderts, wahrscheinlich als verselbständigte Szene der Beweinung Christi entstanden innerhalb der chronologischen Folge der Szenen: Menschwerdung (Inkarnation), öffentliches Wirken, Kreuzestod, Kreuzabnahme, Beweinung, Grablegung, Auferstehung und Himmelfahrt des Erlösers. «Mitgefühl», «Mitleid», auf italienisch «Pietà», war ein Schlüsselwort der mystischen Schriften. Besonders ausgeprägt wurde dieses innige Mitgefühl in den Frauenklöstern dieser Zeit, z. B. bei den Dominikanerinnen in Töss bei Winterthur und St. Katharinental bei Diessenhofen gelebt. Auch die Bezeichnung «Vesperbild» darf man sich von der privaten Betrachtung der Mutter, die den Menschen den toten Erlösersohn darbietet — in Klöstern mystischer Kreise — zur Zeit der Vesperstunde am Karfreitag, ableiten. Eines der ältesten Vesperbilder aus der Zeit um 1300 ist im Besitz des Schweizerischen Landesmuseums.

Unser Vesperbild der Riedkapelle, aus dem beginnenden 16. Jahrhundert, wurde besonders verehrt, weil sich bei dem Gebet davor besondere Erhörung einstellte. Die «Schmerzhafte Mutter» (so wird bei uns das Bild genannt) auf dem Bild als ältere Frau dargestellt, — mit dem kindhaft verkleinerten, diagonal gelagerten, dem Betrachter in der Totenstarre mit seinen Wunden zugewandten Sohn — versteht aus ihrer Situation die Not der Menschen nur allzu gut. Und sie vermag mit ihrer Fürbitte an Gottes Thron durch ihren Sohn, der ja leidender Mitmensch wurde, Gnade zu vermitteln. Darum wurde die Muttergottes als die «Schmerzhafte Mutter» zur Patronin der Kapelle sowie auch des Hochaltars erwählt. Dort findet das Gnadenbild der «Schmerzhaften Mutter» den bevorzugten Platz über dem Tabernakel und dem Altartisch, wo sich das Erlösungsgeschehen — nach katholischem Glauben — beim Messopfer immer wieder neu vollzieht.

In der Barockzeit wurde das Vesperbild, der damaligen Verehrung entsprechend, mit kostbaren Kleidern — die noch heute im Kapellschatz vorhanden sind — beschenkt und bot sich dem Betrachter auf die Weise dar, wie es auf den Ex Voto-Tafeln an den hintern Kapellwänden ersichtlich ist (vgl. die Einsiedlermadonna, unter deren Prunkgewand sich eine gefasste Holzskulptur des 15. Jahrhunderts verbirgt).

Wallfahrt, Verehrung der Heiligen, sowie auch ihrer Bilder und Reliquien wurde am Konzil zu Trient (1545 - 1563) als sinnvoll gegenüber der reformierten Anschauung verteidigt. An das Tridentinum schloss eine Zeit katholischer Reform, genannt «Gegenreformation» an; in der Eidgenossenschaft wirkten vor allem der Mailänder Kardinal und Erzbischof *Karl Borromäus* (1538 - 1584), der 1610 heiliggesprochen wurde und als einer der Nebenpatrone des nördlichen Seitenaltars in der Riedkapelle verehrt wird, sowie die neuen Orden der Jesuiten, die die Priesterausbildung übernahmen und der Kapuziner, die durch Volksmissionen öffentlich tätig waren. Religiöse Auseinandersetzungen

der beiden Konfessionen gipfelten in Glaubenskriegen: Auch grassierte die Pest. In der zweiten Hälfte des 17. und besonders im 18. Jahrhundert erlebten der Bau und die künstlerische Ausstattung von Kirchen und Kapellen in den katholischen Gegenden Österreichs, Deutschlands und der Schweiz einen Aufschwung und blühten im Kunststil des Barocks und Rokokos. Hauptpatronin der Barockzeit allgemein war Maria, die in vielfältigsten Anliegen zu Hilfe gerufen wurde; so wehrt sie beispielsweise auf verschiedenen Darstellungen der Zeit die Pestpfeile ab. Es begann aber auch der Kult neuer Heiliger. Der Hl. Karl Borromäus wurde oben genannt. Als weitere Belege sollen die je zwei Ovalbilder aus der Mitte des 18. Jahrhunderts an der Nord- und Südwand der Riedkapelle exemplarisch die neu kanonisierten (heiliggesprochenen) Heiligen vertreten.

Beide an der Nordwand dargestellte Heilige sind Mitglieder des Jesuitenordens. Der mit dem weissen Chorhemd bekleidete *Hl. Franz Xaver* hält in der Linken das Kruzifix und tauft eine reich mit Perlen geschmückte schwarze Person. Diese dürfte trotz der ziemlich negroiden und für unsern Begriff weiblichen Zügen ein indischer Fürst sein[4]). In der Regel ist jeder Heilige in der bildlichen Darstellung nebst der Kleidung durch eine oder mehrere für ihn charakteristische Beigaben, die man Attribute nennt, gekennzeichnet. Für den 1622 heiliggesprochenen Franz Xaver, der von 1506 -1552 lebte und Missionsreisen nach Ostindien, Japan und China (wo er unterwegs auf der Insel Sancian verstarb) unternahm, sind es das Kruzifix als Zeichen seiner Liebe und die fremdländische Person, die von ihm getauft wird. Der Hl. Franz Xaver gehört zusammen mit dem *Hl. Aloysius* — dem Pendant an der Nordwand der Riedkapelle — zu den am häufigsten dargestellten Jesuitenheiligen. Er ist Patron der Seefahrer, der Glaubensboten, der Weltmission usw.

Der im Jahre 1726 kanonisierte Aloysius von Gonzaga wurde 1568 geboren und war während zwei Jahren Page am Hof Philipps II. in Spanien[5]). Er holte sich dreiundzwanzigjährig bei der Pflege von Pestkranken in Rom den Tod. Er wird angerufen gegen Pest und Augenleiden. Besonders bekannt ist der Heilige als Patron der Jugendlichen und Studenten. Der mit dem Chorhemd über dem schwarzen Talar bekleidete Hl. Aloysius hält das Kruzifix mit der Lilie in seinen Händen. Die Lilie ist das Attribut des jungfräulichen Lebenswandels. Auf dem Tisch rechts liegt eine Krone auf einem Buch, den Verzicht auf weltliche Karriere zugunsten des Evangeliums andeutend, während ein Rosenkranz und die schuppige Geissel die Art der Frömmigkeit des Heiligen versinnbilden.

Der Brückenheilige der Barockzeit, *Johannes von Nepomuk* — dargestellt durch den Lachner Maler Johannes Martin Rotlin an der Südwand als Chorherr im Chorhemd mit pelzbesetztem Schultermäntelchen, das Haupt von 5

Sternen umgeben — starb 1393 in Prag wegen Wahrung des Beichtgeheimnisses unter König Wenzel den Märtyrertod[6]). Er wurde in die Moldau gestürzt. Schon früh verehrt, wurde er 1729 kanonisiert, nachdem seine Gebeine und Zunge unversehrt ausgegraben worden waren. Er schmückt als Statue die Karlsbrücke in Prag und ist nebst Kreuz und Maria eine der häufigsten Sakraldarstellungen ausserhalb des kirchlichen Zusammenhangs.

Attribute des Heiligen sind die 5 Sterne, die den Leichnam bei seiner Auffindung umstrahlten, das Kruzifix in der Rechten, die Kanonikermütze auf dem Tischchen und die Bücher mit dem Palmzweig als Märtyrerzeichen.

Der Hl. Johannes von Nepomuk ist u.a. Patron des Beichtgeheimnisses, gegen Wassergefahren und üble Nachrede. Sein Kult ist auch in Übersee verbreitet.

Auch der *Hl. Nikolaus von Tolentino* — dargestellt als Pendant zum Hl. Johannes von Nepomuk — zählt in der Zeit des 16.-18. Jahrhunderts zu den meistverehrten Heiligen in Europa und Amerika[7]). Er lebte im 13. Jahrhundert als Augustinereremit, dessen schwarze ledergegürtete Tracht er trägt, wurde 1446 kanonisiert und wirkte auch nach seinem Tode noch viele Wunder. Nikolaus von Tolentino gehört zu den Pestpatronen. Das Stern-Attribut auf der Brust verweist auf einen Stern, der vor seinem Tod und jährlich an seinem Todestage am Grabe in Tolentino erschienen sein soll. Der Orden weihte Nikolausbrötchen, sogenannte Fieberbrötchen, die zum Teil wundertätig wirkten. Unser Ovalbild ist wie eine Ex Voto-Tafel gestaltet. Die jugendliche Gottesmutter erscheint in den Wolken; ein Vorhang trennt himmlische und irdische Sphäre. Während Nikolaus von Tolentino in der Linken sein Lilienattribut trägt, scheint er in der Rechten einen Gegenstand zu halten, der aussieht wie ein Augenvotiv. Es ist zwar eine Blindenheilung durch den Heiligen überliefert, aber unsere Darstellung wäre nicht gebräuchlich. Bekannt sind als Attribute Fieberbrötchen und von einem Teller auffliegende Rebhühner. Letztere gehören zur Legende des asketischen Heiligen: seine Ordensmitglieder wollten ihm am Krankenbett zwei gebratene Vögel zum Essen aufdrängen, die dann lebend aufflogen. Auch eine Erscheinung der Gottesmutter ist überliefert.

Nach unserm Exkurs zu den Heiligen der Gegenreformation betrachten wir die Altäre und erkennen seit alters hochverehrte Patrone und Patroninnen der vorreformatorischen Zeit.

Die beiden grossen Statuen zur Seite des Vesperbildes entstanden 1717 und werden dem Lachner Bildschnitzer Josef Franz Brägger (1672 - 1755) zugeschrieben[8]). Es sind die Ritterheiligen Martin und Georg.

Der *Hl. Martin* war im 4. Jahrhundert Bischof von Tours; als solcher ist er hier mit Mitra und Stab dargestellt. Er hält die Rechte über das Gefäss des knien-

den Bettlers, der durch Pilgermütze und Pilgertasche ausgezeichnet ist. Uns dürfte die Darstellung des Heiligen in der Gestalt des noch heidnischen Legionärs, der mit dem Schwert aus Barmherzigkeit für einen dem Pferd zu Füssen liegenden Bettler seinen Mantel zerteilt, bekannter sein[9]). Der Martinstag am 11. November war allgemeiner Zinstag und Markttag. Durch das Martinsfeuer und die Martinsgans feierte man den Winteranfang.

Während der Hl. Martin, der Patron des merowingischen Königreiches und unzähliger Kirchen Europas, dessen Grab in Tours zu den beliebtesten Fernwallfahrtszielen des Frankenreiches bis ins hohe Mittelalter zählte, in der Ostkirche nur vereinzelt dargestellt wurde, ist sein Pendant am Altar — der von Sagen umrankte Ritter und *Drachentöter Georg* — einer der populärsten Heiligen, auch im byzantinischen Bereich[10]). Die älteste Verehrung des Hl. Georg breitete sich in Aegypten, Kleinasien, den Höhlenkirchen Kappadoziens und Georgien aus. In Rom ist sein Kult seit dem 7. Jahrhundert nachgewiesen. Einer lokalen bündnerischen Legende nach missionierte der Hl. Georg im 4. Jahrhundert Graubünden und hätte bei Rhäzuns mit seinem Pferd den Rhein übersprungen, um heidnischen Verfolgern zu entgehen. In den wunderbaren Wandmalerei-Zyklen aus dem 14. Jahrhundert in der dort auf dem Hügel stehenden St. Georgskirche ist unter andern legendären Erzählungen aus der Georgsvita auch das typische Motiv, der Drachenkampf dargestellt. Der Drache als Sinnbild des Bösen wird uns bei zwei weitern Heiligenstatuen am nördlichen Seitenaltar unserer Kapelle wieder begegnen. Die Skulptur des Hl. Georg am Hochaltar — wie üblich mit der Ritterrüstung bekleidet — ist durch die Attribute des Siegers über das Dämonische gekennzeichnet: die Lanze in der Rechten und der besiegte, zu Füssen liegende Drache. Georgsmünzen wurden im Dreissigjährigen Krieg (1618-1648: Konfessioneller Krieg; von dem Gebiet der heutigen Schweiz war besonders der Freistaat Bünden betroffen, vgl. Jürg Jenatsch, «Bündnerwirren») als Kugelschutz getragen. Der Hl. Georg ist u.a. auch Patron der Bauern und wird angerufen gegen Seuchen der Haustiere. Im Mittelalter wurde er schon früh gegen Pest, Aussatz, Siphilis, Giftschlangen, Hexen angerufen. Auch war er Patron von Spitälern und zählt zu der Gruppe der «Vierzehn Nothelfer»[11]).

Die drei Statuen, die den Hochaltar nach oben abschliessen, dürften wie die Bildwerke der beiden Seitenaltäre ungefähr in den Jahren 1680-1690 entstanden sein[12]).

Die Verehrung des frühchristlichen Heiligen *Antonius Eremita* (Einsiedler) oder Abbas (Abt), im Volksmund auch «Säuli-Toni» genannt, — dargestellt in der Statue über dem Hl. Martin im Obergeschoss auf der linken Seite des Hochaltars — ist eng an die Mutterkornkrankheit, das «Antoniusfeuer», gebunden[13]). Wie der Hl. Georg ist er den Vierzehn Nothelfern zugeteilt, und ein

Orden (Antoniter) war Träger einer Spitalinstitution, vgl. das Tönierhaus in Uznach. Der Hl. Antonius lebte als Asket in der ägyptischen Wüste und gilt als Vater des christlichen Mönchtums. Im Abendland war Antonius beliebt als Schutzherr der Armen und Kranken, der Haustiere, besonders der Schweine. Die Statue des Heiligen weist zu Füssen als Attribut, neben dem Tau-Stab, ein Schwein auf. Der Antoniterorden durfte im Mittelalter als Entgelt für seine Krankendienste die Schweine frei herumlaufen lassen. In vielen Gegenden wurde mit öffentlichen Mitteln ein «Antonius-Schweinchen» grossgezogen; es lief, mit einem Glöcklein bezeichnet, frei herum und wurde am 23. 11. oder 17. 1. geschlachtet, gesegnet und an die Armen verteilt. Auch der Hl. Antonius Eremita wird als Pestpatron angerufen.

Mit dem *Hl. Wendelin*, abgebildet in der Statue gegenüber, bleiben wir bei den Vierzehn Nothelfern, hier besonders in Anliegen, die Vieh und Flur betreffen[14]). In unserer Darstellung trägt der Heilige die Hirten-Schaufel in der Rechten; zu seinen Füssen blickt ein Lämmchen zu ihm auf. Wendelin wurde vor allem im fränkisch-alemannischen Raum verehrt, ist aber durch Auswanderer auch in Ungarn und Amerika bekannt. Er ist einer Legende des 14. Jahrhunderts entsprechend ein iroschottischer Königssohn, der Einsiedler, Hirt, Benediktinerabt und Theologe wurde. Der Hl. Wendelin lebte gegen Ende des 6. Jahrhunderts in den Vogesen als Eremit oder Mönch. Seine Grabstätte wird in St. Wendel im Saarland verehrt.

Eine Statue des *Hl. Franziskus von Assisi* bekrönt den Hochaltar[15]). Ein Strahlennimbus (Heiligenschein) umgibt sein Haupt. An Händen und linker Brustseite sind die Wundmale (Stigmata) sichtbar. In der Linken hält der Heilige ein lebensgrosses Kreuz. Franziskus ist mit einem durch den Strick gegürteten Rock mit Kapuze bekleidet, wie wir es von den Mitgliedern des sich auf ihn berufenden Kapuzinerordens kennen. Franziskus wurde 1811 als reicher Tuchhändlerssohn in Assisi geboren. Infolge einer Vision des armen Christus (Christus pauper) bekehrte er sich zur Bettelarmut. Durch seine Predigttätigkeit konnte er mit seinen Gefährten und Gefährtinnen (Franziskaner und Klarissinnen) eine vor allem städtische Bewegung, die gegen die reiche Kirche protestierte und gefährdet war, ins Sektiererische abzugleiten, auffangen und betreuen. Er wirkte vor und nach seinem Tod viele Wunder und wird bis in die Neuzeit verehrt, vgl. Sonnengesang des Heiligen. 1224 erschien ihm der Gekreuzigte in Gestalt eines geflügelten Seraphs (hoher Engel mit 6 Flügeln) und übertrug dem Heiligen seine Wundmale, die erst bei seinem Tod, der zwei

Riedkapelle Lachen, nördlicher Seitenaltar mit den hier beschriebenen Heiligendarstellungen.

Slg. «Kunstdenkmäler des Kantons Schwyz», Bildarchiv.

Jahre später erfolgte, sichtbar wurden. Die Gebeine des 1228 kanonisierten Heiligen werden in der unter Mitarbeit Giottos ausgestalteten Wallfahrtskirche San Francesco in Assisi verehrt. In der Klosterkirche zu Königsfelden bei Windisch ist ein berühmter Glasmalerei-Zyklus aus dem beginnenden 14. Jahrhundert mit Darstellungen aus der Vita des Hl. Franz erhalten geblieben (besonders beliebt ist das Fenster mit der Vogelpredigt). Der Heilige wurde vorzüglich von Blinden, Eingekerkerten, Lahmen und Schiffbrüchigen angerufen.

Das 1691 datierte Gemälde des nördlichen Seitenaltars stellt eine Vision des Altarpatrons, des *Hl. Antonius von Padua* dar[16]). Die vom Heiligen mystisch verehrte Gottesmutter erscheint ihm mit dem Jesuskind. Auf dem Altar liegt sein Lilienattribut. Der 1195 in Lissabon geborene portugiesische Adelige war noch zu Lebzeiten des Hl. Franziskus Mitglied von dessen Orden. Er predigte u.a. in Frankreich gegen die Albigenser und in Italien mit Erfolg gegen die Freiheitsstrafe zahlungsunfähiger Schuldner. Antonius starb 1231 in der Nähe von Padua und wurde 1232 kanonisiert. Seine 1263 nach Padua übertragenen Gebeine liessen einen zunächst lokalen Wallfahrtskult entstehen. Doch der Ruhm dieses «Santo» von Padua verbreitete sich im 16. Jahrhundert in der gesamten Kirche. Er wird als Fürbitter der Liebenden, der Ehe, der Frauen und Kinder, in allen Nöten, bei Unfruchtbarkeit, Fieber, Dämonen, Schiffbruch, Krieg und Pest, sowie für das Wiederfinden verlorener Sachen angerufen.

Das Oberblatt des Altars ist dem auch als Pestpatron verehrten *Hl. Franz Xaver* gewidmet[17]).

Die Bekrönung des nördlichen Seitenaltars bildet eine Skulptur des *Hl. Erzengels Michael*[18]). Als Attribut dieses himmlischen Fürsten der Kirche liegt der besiegte Drache zu dessen Füssen, vom Schwert-Attribut ist gegenwärtig nur noch der Knauf in seiner Rechten. Mit der Linken trägt er die Seelenwage. Er geleitet die Toten ins Gericht.

Seitlich des Hl. Antonius von Padua werden zwei sehr berühmte Pestheilige dargestellt. Der unbekleidete am Baumstamm stehende, jugendliche, von Pfeilen durchbohrte *Märtyrer Sebastian* lebte gegen Ende des 3. Jahrhunderts[19]). Als Offizier der Leibwache des Kaisers Diokletian stand er den verfolgten Christen in Roms Gefängnissen bei und wurde auf kaiserlichen Befehl von «numidischen Bogenschützen» an einen Baum gefesselt und durchbohrt. Tot geglaubt, aber durch eine christliche Witwe gesund geflegt, erschien er wieder vor dem Kaiser, um ihn von der sinnlosen Christenverfolgung abzuhalten, wurde aber mit Knüppeln tot geschlagen und in die «cloaca maxima» geworfen. Sebastian erschien einer Christin im Traum und zeigte ihr den Ort, wo

sie ihn bestatten sollte. Seine Grabstätte unter der heutigen Kirche S. Sebastiano ad catacumbas zählte zu den 7 frühchristlichen Pilgerkirchen Roms. Der Hl. Sebastian war Patron der Schützenbruderschaften («Schützenbaschi») und Nothelfer in Pestzeiten.

Der *Hl. Rochus von Montpellier* erkrankte anfangs des 14. Jahrhunderts auf der Rückreise einer Rompilgerfahrt bei der Pflege von Pestkranken[20]). Im Spital weggewiesen, zog er sich in eine Waldhütte zurück, wo er von einem Engel gepflegt wurde. Das Hündchen eines benachbarten Edelmannes brachte ihm Brot. Unsere Skulptur stellt den Hl. Rochus mit dem Pilgerstab dar. Seine Rechte verweist auf die Pestbeule am Oberschenkel. Der Heilige wird angerufen gegen zahlreiche Krankheiten und Seuchen bei Mensch und Vieh.

Die noch zu betrachtenden Skulpturen und Gemälde sind — ausgenommen die Bekrönung des südlichen Hochaltars — den Hl. Jungfrauen gewidmet.

Der südliche Seitenaltar wurde der *Hl. Cäcilia* geweiht[21]). Wir erkennen sie als Orgelspielerin auf dem Gemälde des Oberblattes. Die römische Märtyrerin des 3. Jahrhunderts wurde einem heidnischen Mann vermählt. Bei ihrer Hochzeit liess die Musik der Spielleute in ihrem Herzen andere Weisen erschallen. Sie bekehrte ihren Mann zum Christentum und führte mit ihm ein jungfräuliches Leben. Die beiden bestatteten Märtyrer der Christenverfolgung. Da Cäcilia Götzenopfer verweigerte, wurde sie in Dämpfen im Bad ihres Hauses erstickt, und da sie Gott unversehrt erhielt, fand sie den Tod durch Enthauptung. Aber Cäcilia lebte noch drei Tage und übergab ihr Haus in Trastevere der Kirche, wohin im 9. Jahrhundert auch ihre Gebeine überführt wurden. Die Heilige ist Patronin der Kirchenmusik, der Musiker und Instrumentenbauer.

Das Gemälde der Büsserin *Maria Magdalena* bezieht sich auf eine Legende[22]). Nach dieser soll die reuige Sünderin des Evangeliums, der Christus die Dämonen austrieb und die auch identisch sein soll mit der Schwester von Martha und Lazarus von Bethanien und mit der Maria, der Christus am Ostermorgen in der vermeintlichen Gestalt des Gärtners erschien, von den feindlichen Juden mit ihren Gefährten in ein steuerloses Schiff gesetzt worden sein, das in Marseille landete. In einer Höhle in Ste-Baume in der Provence soll sie dreissig Jahre als Büsserin verbracht haben. Ihre Gebeine werden im burgundischen Vézeley, das weltweiter Pilgerort war, verehrt. Am Grabe geschahen Wunder, besonders bezüglich der Befreiung von Gefangenen. Maria Magdalena wird als Helferin bei Augenleiden, gegen Ungeziefer und Gewitter angerufen. Sie ist u.a. Patronin der reuigen Büsserinnen, Gefangenen, Verführten und Gärtner.

Die beiden Statuen, die die Büsserin rahmen, stellen in Gemeinschaft mit der Heiligen zur linken Seite des Hl. Franz Xavers am andern Seitenaltar die «drei

Heiligen Madeln» dar. Sie werden auch «Virgines capitales» genannt (zusammen mit der hier nicht dargestellten Dorothea). Die drei Märtyrerinnen der frühchristlichen Zeit sind Nothelferinnen und Bauernpatroninnen. Ein alter Merkspruch nimmt auf ihre Attribute Bezug:

«Barbara mit dem Turm,
Margareta mit dem Wurm (Lindwurm = Drache),
Katharina mit dem Radel,
das sind die drei Heiligen Madeln».

Die *Hl. Katharina von Alexandrien* — unten links am südlichen Seitenaltar — war nach legendärer Vita Königstochter von Zypern[23]). Anfangs des 4. Jahrhunderts, am Opferfest des römischen Kaisers Maxentius beweist die Hl. Katharina, dass des Kaisers Götter Abgötter seien. Dieser lässt 50 Philosophen zur Disputation (wissenschaftliches Streitgespräch) mit Katharina kommen. Da alle von ihr widerlegt und zum Christentum bekehrt werden, übergibt der Kaiser die Männer dem Feuertod. Für Katharina lässt Maxentius ein Rad mit spitzen Messern und Nägeln aufrichten, um sie daranzuspannen. Blitz und Donner zerschlagen Rad und Henker; die Heilige wird mit dem Schwert enthauptet. Engel tragen ihren Leib auf den Sinai (im dortigen Katharinenkloster werden seit dem 10. Jahrhundert ihre Gebeine verehrt) und legen ihn in ein Grab.

Unsere Skulptur mit der Hl. Katharina ist nur mit dem Schwert als Attribut ihres Martyriums gekennzeichnet. Häufig wird sie mit dem zerbrochenen Rad und manchmal auch mit dem Kopf des überwundenen Kaisers Maxentius zu Füssen dargestellt.

Die Hl. Katharina wird als Nothelferin angerufen bei Krankheiten aller Art, besonders aber bei schwerer Sprache und Kopf- und Zungenleiden. Auch bei Milchlosigkeit stillender Mütter und bei Suche nach Ertrunkenen sucht man bei ihr Zuflucht. Sie ist Patronin aller Berufe, die mit Messer oder Rad arbeiten, auch der Mädchen und Jungfrauen allgemein, sowie der Anwälte, Philosophen, Lehrer, Schüler, Theologen und Universitäten.

Die *Hl. Barbara* — dargestellt als Pendant zu Katharina — wurde von ihrem reichen Vater, dem Dioscorus von Nikomedien im 3. Jahrhundert in einen Turm eingeschlossen, um sie zu bewahren[24]). Barbara empfängt einen Priester, den sie dem Vater als Arzt vorstellt und lässt sich taufen. Zu Ehren der Hl. Dreifaltigkeit lässt sie im Badehaus ihres Turms ein drittes Fenster einbauen. Als sie dem Vater den Grund ihres Tuns mitteilt, lässt er sie verurteilen. Barbara flieht, ein Felsen öffnet sich, um sie zu verbergen. Von einem Hirten verraten, wird sie gemartert und enthauptet; ein Blitz erschlägt den Vater.

Riedkapelle Lachen, südlicher Seitenaltar mit den hier beschriebenen Heiligendarstellungen. Slg. «Kunstdenkmäler des Kantons Schwyz», Bildarchiv.

Barbara ist Nothelferin in der Sterbestunde. Darauf weist das Kelch-Attribut unserer Heiligendarstellung. Die Palme ist allgemeines Martyrerzeichen. Hinter der Skulptur erblickt man den Turm. Die Hl. Barbara wird als Beschützerin bei Unwetter und Feuergefahr, der Türme, Festungen, Baumeister, Maurer und Artilleristen angerufen. Sie ist die Patronin der Bergleute.

Die *Hl. Margareta von Antiochien* wurde anfangs des 4. Jahrhunderts unter dem Kaiser Diokletian enthauptet, weil sie sich vom Stadtpräfekten, der sie ob ihrer Schönheit heiraten wollte, nicht vom Glauben abbringen liess[25]). Unsere Statue — links oben am nördlichen Seitenaltar — zeigt den Drachen zu Füssen der Heiligen, der ihr im Gefängnis erschien und sie verschlang, der aber auf ihr Kreuzzeichen hin zerbarst (vgl. das Handkreuz in der Rechten der Darstellung). Margareta wird als Nothelferin bei einer schweren Geburt angerufen.

Das Pendant zur Margareta stellt die römische *Märtyrerin Agnes* dar[26]). Das Lamm-Attribut zu ihren Füssen spielt einerseits auf ihren Namen an, andererseits als Christussymbol bezieht es sich auf ihren Wunsch, mit Christus das Verlöbnis einzugehen. An der Stelle ihres Martyriums — auf der Piazza Navona — steht heute die Barockkirche S. Agnese. Ihre Gebeine werden in S. Agnese fuori le mure (das heisst ausserhalb der damaligen Stadtmauern, da die Begräbnisstätten, z.B. auch die Katakomben, früher immer ausserhalb der Stadtmauern angelegt wurden) verehrt. Die Hl. Agnes ist Patronin der Jungfrauen, Kinder, Verlobten und Gärtner.

Eine beliebte Patronin wird in der *Hl. Agatha von Catania* in Sizilien verehrt — dargestellt in der Skulptur über der Hl. Katharina am südlichen Seitenaltar — die unter dem Kaiser Decius das Martyrium erlitt[27]). Weil die Heilige Anträge des Stadtpräfekten zurückwies, schnitt man ihr die Brüste ab und tötete sie auf mit Scherben vermischten, glühenden Kohlen. Am Jahrestag ihres Todes brach der Aetna aus; man trug der Lava den Schleier der Heiligen entgegen und brachte den Ausbruch zum Stillstand. Agathenzettel schützten am Ober- und Niederrhein gegen Feuersbrünste und Erdbeben. Das gesegnete Agathabrot und Agathazettel wurden im Mittelalter in die Flammen geworfen. Die Hl. Agatha ist Patronin der Hochofen- und Bergarbeiter, der Glocken- und Gelbgiesser und auch der Weber. Sie wird als Beschützerin bei Brustkrankheiten und Entzündungen angerufen und ist Schutzherrin der Ammen. In unserer Darstellung trägt die Heilige eine Kerze in der Rechten und ein Buch in der Linken, mit 2 Kugeln (Brüsten) drauf.

Mit der *Hl. Apollonia von Alexandrien*, die als betagte christliche Jungfrau im Jahr 249 das Martyrium erlitt, beschliessen wir unsern Zyklus der Hl. Jungfrauen[28]). Der Palmzweig verweist auf das Martyrium, bei dem ihr die Kinnlade zerschmettert wurde oder nach einer andern Version die Zähne ein-

zeln mit einer Zange ausgerissen wurden. Die Zange in der Linken unserer Darstellung ist Hinweis auf Letzteres. Apollonia wird als Helferin gegen Zahnleiden angerufen und ist Patronin der Zahnärzte.

Die Bestimmung des Hl. Bischofs, der den südlichen Seitenaltar bekrönt, gibt uns ein Rätsel auf. Wenn ich das Attribut links unten richtig sehe, wäre es ein Grimassengesicht, das mit einer Schlange umwunden ist. Die könnte die personifizierte Häresie versinnbilden und somit wäre der Bischof eine im Abendland sehr seltene, aber in der Barockzeit mögliche Darstellung des byzantinischen Kirchenlehrers, des *Hl. Gregors von Nazianz*[29]).

ANMERKUNGEN

Ich bedanke mich recht herzlich für die freundliche Hilfe von Herrn Dr. Albert Jörger. Mein bester Dank gilt auch Herrn Ernst Moser für die grossartige Betreuung im Schweizerischen Archiv für Denkmalpflege in Bern.

1) vgl. LCI Bd. 4, Sp. 478 ff.
2) über die Art der Reliquien und ihrer Verehrung vgl. LCI Bd. 3, Sp. 538 ff.
3) LCI Bd. 4, Sp. 450 ff.
4) die Bezeichnung des Heiligen als «Ignatius» in Kunstführer Lachen, p. 22, ist unzutreffend. Näheres zu Leben und Darstellungstypus des Hl. Franz Xaver vgl. LCI Bd. 6, Sp. 450 ff.
5) vgl. LCI Bd. 5, Sp. 100 ff.
6) vgl. LCI Bd. 7, Sp. 153 ff. Näheres über den Maler Johann Martin Rotlin (erwähnt 1738 - 1765) in Gentsch, Kunst und Kunsthandwerk, p.36 und Abbildung p. 38.
7) Die Bezeichnung des Heiligen als «Thomas von Aquin» in Kunstführer Lachen, p. 22, ist unzutreffend.
8) über den Bildschnitzer vgl. Gentsch, Kunst und Kunsthandwerk, p. 22.
9) vgl. LCI Bd. 7, Sp. 272 ff.
10) vgl. LCI Bd. 6, Sp. 365 ff.
11) seit dem 14. Jahrhundert ist das Zusammenfügen von besonders beliebten Heiligen zu der Gruppe der Nothelfer bekannt. Ihnen ist auch eine barocke Wallfahrtskirche «Vierzehnheiligen» erbaut worden. Vgl. LCI Bd. 8, Sp. 546 ff.
12) vgl. Kunstführer Lachen, p. 21 f.
13) vgl. LCI Bd. 5, Sp. 205 ff.
14) vgl. LCI Bd. 8, Sp. 593 f. Die Bezeichnung des Heiligen als «Jodokus» in Kunstführer Lachen, p. 21, ist unzutreffend.
15) vgl. LCI Bd. 6, Sp. 260 ff.
16) vgl. LCI Bd. 5, Sp. 219 ff. und vgl. Bibl SS Bd. 1, Sp. 156 ff.
17) die Bezeichnung des Heiligen als «Aloysius» in Kunstführer Lachen, p. 22, ist aus folgenden Gründen unzutreffend: für Aloysius fehlt das für ihn wesentliche Lilienattribut, mir bekannte Darstellungen zeigen den jugendlichen Heiligen mit unbärtigem Gesichtstypus, das Gemälde wäre vor der Heiligsprechung entstanden.
18) vgl. LCI Bd. 3, Sp. 255 ff.
19) vgl. LCI Bd. 8, Sp. 318 ff.
20) vgl. LCI Bd. 8, Sp. 275 ff.
21) vgl. LCI Bd. 5, Sp. 455 ff.

22) vgl. LCI Bd. 7, Sp. 516 ff. Nach Bernhard Anderes in ZAK Bd. 26, p. 211, könnte das Gemälde «in der gewandten Hell-Dunkel-Technik sehr wohl von Johann Michael Hunger gemalt worden sein». Näheres über Johann Michael Hunger (1634 - 1714) in Gentsch, Kunst und Kunsthandwerk, p. 15 f.
23) vgl. LCI Bd. 7, Sp. 289 ff.
24) vgl. LCI Bd. 5, Sp. 304 ff.
25) vgl. LCI Bd. 7, Sp. 494 ff.
26) vgl. LCI Bd. 5, Sp. 58 ff.
27) vgl. LCI Bd. 5, Sp. 44 ff.
28) vgl. LCI Bd. 5, 232 ff. Hier möchte ich noch auf eine Anregung von Bernhard Anderes in ZAK, Bd. 26, p. 211, aufmerksam machen, der die Seitenaltäre der Riedkapelle in die Nähe des Bildschnitzers Jakob Hunger (1647-1712) rückt: «Die Retabel sind sehr präzis und ausgewogen gebaut und gemahnen an die 1710/12 angefertigte Ausstattung in der Uznacher Josephskapelle. Die rahmenden Figuren (...) lassen gewisse Merkmale der Kunst Jakob Hungers erkennen. Die verhaltene Körperstellung, Gesicht, Haartracht und die Kostüme würden gut zu unserm Meister passen. Eine Zuschreibung bleibt indessen zu gewagt. Die im 19. Jahrhundert abgelaugten Fassungen mussten anlässlich der Restaurierung 1966 erneuert werden.»
zu Jakob Hunger vgl. Gentsch, Kunst und Kunsthandwerk, p. 16 f.
Ich möchte auf die stilistische Verschiedenheit der Augenpartie in Hungers Werken, wo der Brauenstrich fast rechtwinklig zur Nase gezogen wird (vgl. auch Peter und Paul am rechten Seitenaltar der Lachner Pfarrkirche) zur fast halbrunden Augenbraue unserer hl. Jungfrauen, besonders gut bei Katharina ersichtlich, aufmerksam machen. Ob der Stilunterschied durch die Neufassung entstanden sein könnte, vermag ich nicht zu entscheiden.
29) Ein Hl. Gregor ist Nebenpatron des südlichen Seitenaltars; in der Regel wird im Abendland jedoch der Papst Gregor der Grosse verehrt. Im Jahre 1580 liess jedoch der Papst Gregor XIII. Reliquien des hl. Gregor von Nazianz in die Vatikanbasilika übertragen. Vgl. Bibl SS Sp. 202 und über westliche Darstellungen des die Häresie bekämpfenden Heiligen vgl. LCI Bd. 6, Sp. 446. Über die Darstellung der Häresie als hässliches Weib mit Schlangen vgl. Cesare Ripa, Iconologia, Venedig 1643, p. 255.

NACHSCHLAGEWERKE

Bibl SS = Bibliotheca Sanctorum, ed. Pontificia Università Lateranense, Rom 1961 ff.
LCI = Lexikon der christlichen Ikonographie, hg. von Engelbert Kirschbaum, Bd. 1-8, Rom / Freiburg / Basel / Wien 1668 - 1976.

LITERATUR

ANDERES, BERNHARD: Schweizerische Kunstführer, Lachen, hg. von der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte, 1971.

ANDERES, BERNHARD: Beiträge zum Werk des Rapperswiler Bildhauers Jakob Hunger, in: ZKA (Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte) Bd. 26, p. 202-216.

GENTSCH, OTTO: Kunst und Kunsthandwerk in der Landschaft March, Siebnen 1976.